

Eine Wellenlänge

Autor(en): **Gratz, Lucia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 11: **Dorfgeschichten = Histoire de village = Village stories**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine junge Architektin porträtiert das Atelier- und Wohnhaus, das André M. Studer 1958–59 für sich selbst gebaut hat. Studer gehört zur Generation der Architekten, die das Erbe der klassischen Moderne angetreten und in der Nachkriegszeit weiterentwickelt haben. Neben dem Augenschein in Gockhausen hat Lucia Gratz sich auch in den Architekten-nachlass am Institut gta an der ETH Zürich vertieft.

Das erste Haus, die erste Architekturkritik – beides muss im Wettbewerb Erstling zusammenkommen. werk, bauen + wohnen und der BSA schrieben ihn 2014 gemeinsam aus, um junge Talente der Architekturkritik (und der Architektur) zu entdecken. Die Jury bestand aus der Redaktion, verstärkt durch Yves Dreier (Lausanne) und Felix Wettstein (Lugano). Mit diesem Beitrag schliessen wir den Veröffentlichungsreigen der acht besten aus den 37 Einsendungen in der jeweiligen Originalsprache.

Lucia Gratz (1979) hat in München, Madrid und an der ETH Zürich Architektur studiert. Sie lebt und arbeitet als selbstständige Architektin in Zürich.

Das Atelierhaus Studer in Gockhausen

Lucia Gratz

Das Haus mit der expressiven Form einer eternitgrauen Welle war noch im Bau, als sich die Initianten um Eduard Neuen-schwander entschlossen, die Idee der Ateliersiedlung an die Öffentlichkeit zu bringen. Zusammen mit zwei weiteren Bauten zum Wohnen und Arbeiten markierte das Atelierhaus Studer den Anfang dieses gemeinsamen Vorhabens in Gockhausen. Die Ortschaft, am Nordhang oberhalb von Zürich-Stettbach zwischen Wald und Feldern gelegen, war zu jener Zeit noch ein kleiner, landwirtschaftlich geprägter Weiler. Zu Beginn der Hochkonjunktur galt er als wenig attraktive Wohnlage, so dass das Ehepaar Studer das Land zu einem guten Preis erwerben konnte. Die Gemeinde Dübendorf war mit den Ideen der Architekten und Künstler schon län-ger vertraut und gewährte wohlwollend eine «Zone für freie Entwürfe».

Was sich in Gockhausen tat, fand Reso-nanz in der Architekturwelt. Benedikt Huber kommentierte 1960 in seinem Bei-trag im *Werk*, man erkenne dort nicht, dass es sich um Teile einer geplanten Einheit, einer Siedlung handle. Tatsächlich reichten die vage Festlegung einer städtebaulichen Figur, das einheitliche Modul von neunzig Zentimetern Breite sowie eine einheitliche Art der Bedachung mit Welleternit alleine nicht aus, um die jeweils individuelle For-mensprache der Neubauten zu zähmen und ein «Neubühl der Gegenwart» zu schaffen. Vom Atelierhaus Studer mit sei-ner stark konstruktiv betonten Ausbildung des Holzbaus blieb Huber vor allem «der Eindruck einer ständigen Bewegung und einer gewissen Opposition.»

Dachform und Gelände

So unverstündlich es auf sein Umfeld wirken mochte, so naheliegend muss es für den Architekt Studer selbst gewesen sein, sein Haus in dieser Formensprache zu bauen. Der Baukörper mit der Quer-schnittform eines ungleich rechtwinkligen Dreiecks spannt eine riesige Dachfläche auf. Ausgeführt als Holzzangenkonstruk-tion aus Weisstanne und Lärche, ist die tra-gende Struktur im Raster von 1,80 Meter angelegt. An der flacheren Seite reicht sie bis auf die Höhe des gegenläufigen Ter-rains hinab. Kontrapunktisch dazu kragt der Holzbau hangabwärts über das in Ortbeton erstellte Sockelgeschoss aus. Um den Dachkörper mitsamt seiner Unter-seite wickeln sich standardisierte, natur-graue Tafeln aus Welleternit. Sie dominie-ren die äussere Erscheinung und assoziie-ren die Wahrnehmung des Hauses mit dem Bild einer Welle.

Prägung und Adaption

Während er sein eigenes Haus gebaut hatte, war André Studer im Architektur-büro Haefeli Moser Steiger als leitender Architekt für die Projektierung und Aus-führung des Hochhauses *Zur Palme* in Zü-rich tätig. Die ersten Entwürfe für das Ate-

Adresse

Nussbaumstrasse 1
8044 Gockhausen

Bauherrschaft

André und Theres Studer

Architektur

André M. Studer

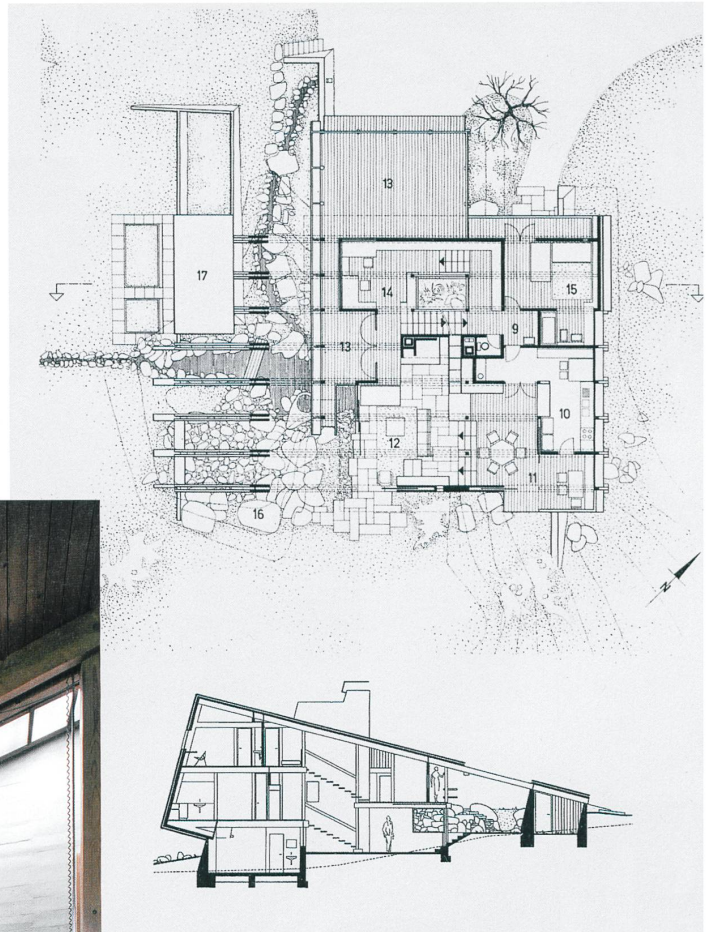
Fachplaner

Karl Holdener, Landschaftsgärtner

Peter Zwicky, Ingenieur

Chronologie

Vorstudien ab 1953, Ausführung 1958/1959,
Erweiterung um Atelieranbau 1964

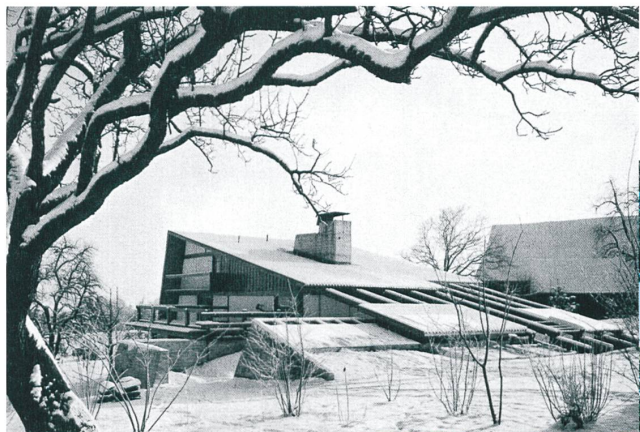


0 5

- 9 Vorbereich
- 10 Küche
- 11 Essen
- 12 Wohnen
- 13 Terrasse
- 14 Arbeiten
- 15 Eltern, Bad
- 16 Steingarten
- 17 Schuppen / Stall



Einen wesentlichen Beitrag zur Raumbildung
im Inneren des Hauses leistet die diffe-
renzierte Lichtführung: Zenitales Licht setzt
den massiven Cheminéeblock in Szene.
Bild: Lisa Harand



Ansicht von Westen aus der Entstehungszeit. Bild: Fritz Maurer



Die Ostansicht zeigt den auskragenden Körper, der sich gegen die Topografie des Hangs aufbaut. Bild: Lisa Harand



Das weit ausgreifende Dach lässt die Wohnfläche in den Garten fließen. Das Originalmobiliar ist ebenfalls von Studer entworfen. Bild: Lisa Harand

lierhaus in Gockhausen fertigte er bereits 1953 auf einer USA-Reise. Zu jener Zeit als fiktives Projekt erstellt, verarbeitete er architektonisch seine Eindrücke der Architektur Frank Lloyd Wrights, dem er in Taliesin West, ein Jahr nach dem Kennenlernen in Zürich, erneut begegnet war. Enthielten die Zeichnungen, die noch unter dem Eindruck des kalifornischen Wüstenklimas entstanden, ausser einer Brettverschalung keinerlei Überlegungen zur Gebäudehülle, so wurde schliesslich mit dem Eternit für die Dachhaut ein Material gewählt, das in den Fünfziger Jahren weite Verbreitung im Industriebau fand. Obwohl in Gockhausen als Substitut für die «kalifornische Brettverschalung» verwendet, erhält das Gebäude dennoch oder gerade deshalb eine für die Erbauungszeit futuristische Anmutung. Durch die Kombination mit drei Fensterbändern aus liegenden Drehflügelfenstern erscheint sie auf der Nordostseite des Hauses am prägnantesten.

Prinzip Wright

Wie sehr sich Studer die Prinzipien der wrightschen Architektur für seine Entwürfe angeeignet hatte, lässt sich vor allem im Inneren des Hauses nachvollziehen. Die Mitte des nahezu quadratisch angelegten Grundrisses bildet ein mächtiger, organisch geformter Cheminéeblock. Er verankert das Haus in der Vertikalen. Um diesen herum entwickeln sich die auf fünf unterschiedlichen Niveaus angeordneten und durch Treppen miteinander verbundenen Ebenen des Grundrisses. Hohe Raumformate stehen in Kontrast zu niedrigen Durchgängen. Im Haus gibt es kaum Türen, so dass das Gefühl eines Raumkontinuums entsteht. Die Aussenwand wird an vielen Stellen perforiert, durchbrochen und aufgelöst. Ebenso vielfältig ist die Lichtführung. Dank grosser Schiebetüren entstehen Bezüge zu vorgelagerten Veranden, Terrassen und Balkonen. Diese meist überdachten Pufferzonen spielen für die atmosphärische Wahrnehmung und die Nutzung der Räume eine wichtige Rolle.

Im Inneren dominiert Weisstanne nicht nur als Konstruktionsholz, sondern auch als Material für die Oberflächen und das eingebaute Mobiliar. Der Bodenbelag aus grossformatigen Solothurner Kalksteinplatten erstreckt sich vom Wohnbereich bruchlos bis in den angrenzenden Steingarten.

Raum-Landschaft

In seiner präzisen und reichhaltigen räumlichen Umsetzung unterscheidet sich das Innere des Atelierhauses durchaus von der Raumwirkung der vorbildgebenden Bauten Wrights. Bereits im Entwurf der strukturalistisch anmutenden Wohnüberbauung *Habitat Marocain* für Casablanca hatte Studer 1956 eine raffinierte Geometrie für die ineinander gesteckten Patio-räume gewählt. Sie beindrucken mit einer kraftvollen Plastizität. In seinem eigenen Haus entwickelt sich auf der topografisch angelegten Hauptwohnebene eine Raum-Landschaft. Durch fließende Übergänge kommt es zur Verklammerung von Aussen- und Innenraum. Virtuos gehen die unterschiedlichen Raumformate ineinander über. Dabei spielt die innere Dachform eine entscheidende Rolle. Kaum ein Raum im Haus wird vor ihr nicht mitgeformt. Dass das spätere Werk Studers häufig Recherchen zu innenräumlich wirksamen Dachformen entspringt, erstaunt auf dieser Basis kaum.

Harmonikale Proportionen

Nach der Fertigstellung des Hauses gründete Studer sein eigenes Büro und richtete im Atelierhaus seinen Arbeitsplatz ein. Im Sinne einer ganzheitlichen Auffassung von Architektur entwarf er zusammen mit seiner Frau, der Innenarchitektin Theres Studer, auch den Grossteil des Mobiliars. Unter der im Süden auslaufenden Dachkonstruktion legten sie einen japanisch anmutenden Garten an. Wie seine Arbeiten ist auch das Atelierhaus in Gockhausen in der von Studer entwickelten harmonikalen Proportionslehre konzipiert. Sie baut auf dem Fuss-

mass auf und bildet kleine ganzzahlige Verhältnisse. Im Haus zeugen das Gebäuderaster, die Höhenstaffelung oder das flache Steigungsverhältnis der Treppen davon. An einem Balken neben seinem Schreibtisch ist ein Monochord als Arbeitsinstrument zur Überprüfung von Zahlenverhältnissen montiert.

Wie die meisten Bauten des vor wenigen Jahren verstorbenen Architekten Studer ist auch das Atelierhaus in Gockhausen inzwischen in die Jahre gekommen. Einst wie ein Keil aus der Wiese ragend, verbirgt sich seine expressive Gestalt heute hinter einer üppigen Vegetation. Es ist nun wirklich zu einem Teil der Landschaft geworden. Die matt-graue Welleternithaut hat Moos angesetzt und sich grün-bräunlich verfärbt. Wo die Patina weniger fortgeschritten ist, wurden die Platten im Verlauf der Zeit ersetzt. Die der Witterung ausgesetzte Holzkonstruktion musste mit Kupfer geschützt werden, Fenstergläser wurden im Zuge der sanften energetischen Aufwertung des Gebäudes ausgetauscht.

Von Bestand ist der Wert, der durch eine präzise Detaillierung und Ausführung des Gebäudes geschaffen wurde. Mit dem asymmetrischen Eternitdach und der freigestellten Konstruktion nahm Studer Tendenzen in der Architektur der 1960er-Jahre vorweg. In Gockhausen hingegen blieb die Vision einer als Gesamtheit geplanten Ateliersiedlung unvollständig. Das Atelierhaus Studer ist dort heute der einzige Bau mit der Anmutung einer eternitbekleideten Welle. —

Bibliografie

Werk, Nr. 5, 1960.
Eternit Schweiz. Architektur und Firmenkultur seit 1903, Zürich 2003, S. 184–185.
Nachlass André Studer, gta Archiv, ETH Zürich